

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 17

Artikel: Livia kämpft mit der Finsternis [Fortsetzung]
Autor: Caren
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LIVIA

kämpft mit der

Finsternis

Eine seltsame Kleinstadtgeschichte
von Caren

16. Fortsetzung

Es besteht kaum noch ein Zweifel, dass Lovis Kandler ein Verrückter ist, nicht bloss ein harmlos närrischer Sonderling, wie sie bisher geglaubt hatte. Nur der Wahnsinn kann so bis zur Unkenntlichkeit verwandeln. Und einem solchen Menschen musste man die schwerkranke Frau überlassen? Musste zusehen, wie er sie in seiner Tollheit langsam hinhinmordete — aus Gott weiss welchen wahnsinnigen Motiven?

Nein — nein!, hörte Livia sich mit lauter Stimme sagen. Sie war auf einmal wieder ganz ruhig. Der lähmende Bann war von ihr gewichen und ihr Gehirn arbeitete so klar wie je. Gut, dass der Zufall sie zur Zeugin der schauerlichen Szene gemacht hatte, sagte sie sich. Jetzt wusste man wenigstens, woran man war, konnte Schritte tun. Sie kannte den Leiter der psychiatrischen Klinik. Wenn sie

den ins Vertrauen zog? Es musste ein gesetzliches Mittel geben, um Malintza gegen den hypnotischen Einfluss dieses Geisteskranken zu schützen... Mit jedem Schritt wurde Livia leichter zu Mut. Und als Malintza ihr auf das verabredete Klingelzeichen öffnete, hatte sie sich schon wieder so weit in der Gewalt, dass sie der Frau mit unbefangenen Lächeln die Hand reichen konnte.

„Ich wollte nur im Vorbeigehen einen Augenblick nach Ihnen sehen“, sagte sie, als ob es sich um einen ganz gewöhnlichen Krankenbesuch handelte. „Wie geht es denn heute? Lassen Sie sehen.“ Sie zog das untere Augenlid der Patientin prüfend herunter und sah sich das Zahnfleisch an. Dann fasste sie nach dem Puls.

„Gar nicht schlecht“, nickte sie zufrieden, „nur so weiter! Die Medikamente scheinen Ihnen gut zu tun. Merken Sie nicht selbst, dass es aufwärts geht?“

Die Kranke antwortete nur mit einem kleinen Lächeln, das man als Zustimmung nehmen konnte, und hüllte sich fröstelnd in ihren smaragdgrünen Rebozzo, während Livia in dem überheizten Zimmer den Mantel aufknöpfte.

„Schade, dass ich mein Besteck nicht bei mir habe“, fuhr sie unbeirrt fort. „Ich hätte gern einmal wieder eine Blutprobe von Ihnen genommen. Aber vielleicht kann ich Sie heute wenigstens etwas gründlicher untersuchen. Oder—“ sie blickte unwillkürlich etwas unruhig nach der Tür — „oder ist Ihr Mann um den Weg?“ Malintza verneinte unsicher. Er sei noch nicht lange fort, in die Stadt, erklärte sie. Aber er könne jeden Augenblick zurückkommen. Es hatte den Anschein, als ob sie von Kanders geheimnisvollem Treiben keine Ahnung hätte. Livia überlegte: möglich, dass sein heidnischer Hokusfokus ihn noch eine Weile fernhielt. Aber es war zu riskant, sich darauf zu verlassen.

„Gut, also lieber ein andermal“, entschied sie sich. „Ich möchte nicht, dass er uns überrascht. Aber sobald Sie einmal sicher sind, dass er längere Zeit ausbleibt, dann brauchen Sie mir nur durch Frau Lehnert ein Zettelchen herüberschicken, verstehen Sie? Sie können ihr unbedingt vertrauen. Zu dumm, dass man das alles so heimlich betreiben muss“, seufzte sie, „als ob es ein Verbrechen wäre, einen Menschen gesund zu machen! Wenn ich Ihnen Injektionen machen könnte, Sie regelmässig behandeln — dann wären wir heute schon viel weiter. Übrigens“ — sie öffnete ihre Handtasche und holte daraus eine kleine Glasröhre hervor. „Ich habe Ihnen da ein neues Medikament mitgebracht, Ferro-Campollar, mit dem wir in der Klinik sehr gute Erfolge erzielen. Versuchen Sie das einmal. Dreimal täglich zwischen den Mahlzeiten zwei Pillen. Sie können gleich damit anfangen. Haben Sie einen Schluck Wasser da?“ Malintza nickte. Sie nahm das Glasröhrchen und ging damit zu einem niedrigen Wandbrett, auf dem ein antiker Wasserkrug stand, eine zabotekische Terrakotte in Gestalt eines dickbäuchigen kleinen Hausgottes, mit Füßen wie ein Pinguin und einer spitzen Maulwurfsschnauze als Tülle. Die Indianerin nahm ihn herunter und neigte ihn behutsam über eine Trinkschale aus bräunlich durchsichtigem Obsidian.

Aber plötzlich zuckte sie zusammen, dass der kleine Gott den Wasserstrahl, statt in die Schale, auf den Boden

Wir erinnern uns...

1941:

24. April. Kapitulation der griechischen Armeen in Epirus und Mazedonien. König Georg von Griechenland siedelt nach Kreta über.

27. April. Die Deutschen besetzen Athen, die Bulgaren das ihnen überlassene Mazedonien.

1942:

26. April. Aus Hitlers Rechenschaftsbericht vor dem Reichstag: «Der Krieg kann und wird nur mit der Katastrophe des englischen Weltreiches enden». Zugleich gesteht er: «Im Osten haben wir im vergangenen Kriegswinter ein Schicksal gemeistert, an dem vor 130 Jahren ein anderer zerbrach.»

27. April. Die Leiche des am 16. April vermissten bernischen Viehhändlers Bloch wird in Payerne entdeckt. Es stellt sich heraus, dass er ermordet worden ist, und dass seine Mörder frontistischen Kreisen angehören.

29. April. Das Territorialgericht 3a verurteilt die Frontisten Leonhard und Burri als Landesverräter zu schweren Zuchthausstrafen.

1943:

23. April. Auf der Tamanhalbinsel versuchen 10 deutsche Divisionen den Rest der Kaukasusposition mit Einsatz aller Kräfte zu halten, im Hinblick auf eine neue spätere Offensive.

24. April. Neuer Höhepunkt der britischen Luftoffensive, die gleichzeitig Rostock, Stettin und Berlin trifft und auf das weit östlich gelegene Tilsit übergreift.

1944:

29. April. Der Druck der West-Alliierten gegen die Neutralen verschärfte sich. Die Bearbeitung Spaniens und Portugals, aber auch Schwedens und der Schweiz, gilt vor allem dem wirtschaftlichen Sektor. Haltlose Gerüchte über den Zusammenhang dieser Bearbeitung mit der kommenden Invasion verbreiten Unruhe.

spie, und ihr die Glastube aus der Hand fiel — dem ein tretenden Kandler unmittelbar vor die Füsse. Wie Sandkörner spritzten die Pillen im ganzen Zimmer umher. Livia sprang geistesgegenwärtig hinzu, um die verräterische Tube Kanders Blick zu entziehen. Aber er kam ihr zuvor. Sein ausgestreckter Arm versperrte ihr den Weg. Und bevor sie zugreifen konnte, hatte er selbst den gefallenem Gegenstand an sich gerafft. Er hielt ihn prüfend gegen das Licht und las mit zusammengekniffenen Lidern die Aufschrift.

Sein Gesicht verfinsterte sich. Zornig schoss sein Blick zu Malintza hinüber, die wie gelähmt vor Schrecken dand, den tropfenden Wasserkrug in der schlaff herabhängenden Hand haltend. Er rief ihr in ihrer Indianersprache etwas zu, das wie eine Zurechtweisung klang oder wie ein Befehl, worauf sie mit scheugesenktem Blick an ihm vorbeischlich und sich wie ein geängstigtes Tier auf ihrem Fellager zusammenkauerte.

Eine peinliche Stille folgte. Man hörte nur den Ara, der seinen Schnabel an der Stange wetzte. Jetzt geht es an mich, dachte Livia und wappnete sich mit Trotz. Sie war eigentlich mehr erstaunt als erschrocken über das plötzliche Auftauchen dieses Menschen, den sie eben noch als nackten Wilden hatte herumtanzen sehen. Erstaunt über den ganz normalen Klang seiner Stimme, derselben Stimme, deren unmenschlicher Laut sie noch in der Erinnerung erschauern machte.

„Miss Landing“, sagte diese Stimme jetzt mit ruhiger und beinahe unpersönlicher Kälte, „ich hatte Ihnen ausdrücklich verboten, sich in unsere Privatangelegenheiten zu mischen. Ich sehe, dass Sie sich an dieses Verbot nicht gehalten haben.“

„Nein, natürlich nicht!“ Livia warf den Kopf zurück, ihr Blick zielte herausfordernd in seine Augen, die mit einer kalten, dunklen Drohung auf sie gerichtet waren. „Natürlich nicht“, wiederholte sie heftig. „Für einen Arzt gibt es keine Privatangelegenheiten, wenn es sich um einen tödlichen Krankheitsfall handelt.“

„Sie sind noch kein Arzt, Miss Landing“, sagte er trocken, „Sie haben das selbst erklärt.“

„Mag sein. Aber ich bin immerhin schon Arzt genug, um zu wissen, dass Ihre Frau vermutlich heute nicht mehr am Leben wäre, wenn ich mich an Ihr Verbot gehalten hätte.“

„Meinen Sie?“ Kanders Oberlippe verzog sich zu einem höhnischen Grinsen. Es war, als ob er noch etwas sagen wollte, aber er schwieg und starrte finster lächelnd auf den Teppich, während er die kleine Glasröhre zwischen den Fingern drehte.

„Ja, das meine ich!“ beharrte Livia, durch seine stille Opposition gereizt. „Das Blutbild zeigte eine Herabminderung der roten Blutkörperchen bis zu 800 000 pro Kubikmillimeter. Ich weiss nicht, ob Ihnen das etwas sagt...“ Sie machte eine kleine fragende Pause, die nicht von ihm beachtet wurde, und fuhr dann in wachsender Erbitterung fort: „Nun, mir als Medizinerin sagt es jedenfalls genug. Ich müsste ja nicht so viel berufliches Verantwortungsgefühl haben, wenn ich Ihr Verbot respektiert hätte. Um so mehr als ich wusste, dass Sie selbst keinen Finger rühren, um der Kranken zu helfen.“

Lovis Kandler hob den Kopf.

„Meinen Sie?“ fragte er wieder. Und wieder glitzerte dieser kalte düstere Spott in seinem Blick.

„Ich weiss es“, entgegnete Livias scharf und tat einen Schritt auf ihn zu. „Ich weiss, dass Sie nicht einmal den Versuch gemacht haben, sie zu heilen, sei es auch nur mit den naivsten und unzulänglichsten Mitteln. Nicht einmal den Versuch...! offengestanden — ich verstehe das nicht, Herr Kandler, ich verstehe nicht, wie Sie sich das denken. Aber ich konnte da nicht so einfach zuschauen. Ich habe Ihrer Frau heimlich ein paar Medikamente zugesteckt, ja. Das war leider alles was ich für sie tun konnte. Wenig genug! Aber ganz umsonst war es doch nicht. Sie werden selbst zugeben müssen, dass ihr Zustand sich in den letzten Wochen wesentlich gebessert hat, und...“

(Fortsetzung folgt)

HAUS- und FELDGARTEN

Wegleitung

Der Monat Mai ist der Uebergangsmonat zwischen Frühling und Sommer; er ist zu allem fähig: einmal sommerliche Wärme, ja sogar Hitze, und plötzlich starke Abkühlung, oft mit Nachtfrost. Aeltere Leute werden sich noch gut erinnern, dass wir am 21. Mai 1907 einen ergiebigen Schneefall erlebten. Das muss man sich immer wieder vor Augen halten, wenn man die Gemüse säen oder auspflanzen will, welche den Tropen entstammen: Bohnen, Gurken, Tomaten. Sie alle sind stark frostempfindlich und, ihrem Herkommen entsprechend, ausserordentlich wärmebedürftig. Tropische Pflanzen sind sich an ein ununterbrochenes, rasches Wachstum gewöhnt. Je mehr wir uns nun Mühe geben, sich ihren Gewohnheiten anzupassen, desto grösser wird auch der Ertrag sein. Allgemein gesagt: die beste Zeit zur Aussaat und zum Verpflanzen der obgenannten Gemüsearten wird die zweite Hälfte Mai sein. Das sage ich nicht etwa wegen den sog. «Eisheiligen»; denn eine zehnjährige genaue Zusammenstellung hat mir ergeben, dass es vor und nach ihnen mehr Nachfröste gegeben hat; sie stehen somit zu Unrecht in diesem schlimmen Ruf. Ich werde deshalb erst in der Wegleitung vom 11. Mai über das Bohnensetzen sprechen. Wer warten kann, wird der Erste sein im Ernten. Für heute möchte ich euch helfen, gute Bohnensorten auszuwählen.

Buschbohnen. Genfer Markt (Rapid), altbewährte, fadenlose Sorte. Ideal, die verbesserte Genfer Markt (mit längeren Hülsen), sehr empfehlenswert. Saxa (Radio), fadenlos, ertragreich. Mont Calme mit sehr fleischigen Hülsen; fadenlos. Oktoberli, fleischige, fadenlose Hülsen; die ertragreichsten aller Buschbohnsensorten.

Stangenbohnen. Frühe Juli, mit ca. 8 cm langen Hülsen (weissamig). Frühe Ohnegleichen, ähnlich wie Juli, nur etwas längere Hülsen. Es sind die ertragreichsten aller Stangenbohnsensorten und eignen sich sehr gut zum Sterilisieren; aber aufpassen: sie werden rasch zäh! Mittelfrühe Phaenomen, Roosevelt; bis 20 cm lange Hülsen; sehr starke erste Ernte; schwach in der Nachernte. Mittelfrühe Ungarische Zukerbrech (St. Fiacre): 20 cm lange, fleischige Hülsen; sehr ertragreich; ausgezeichnete Dörrbohne. Mittelfrühe blauhülsige Speck, sehr ertragreich (20 cm lange Hülsen), be-

liebe Wirtschaftsbohne. Mittelspäte Mench, eine vorzügliche Schmalzbohne. Mittelspäte Klosterfrauen; Hülsen ca. 12 cm lang, flach, etwas trocken, ertragreich und sehr widerstandsfähig gegen Krankheiten. Mittelspäte Landfrauen mit gesprenkelten, leichtgebogenen Hülsen, fadenlos, sehr ertragreich. Späte Grandson mit stark gebogenen, rötlich gesprenkelten, fleischigen Hülsen; fadenlos; Späte Italiener mit stark gebogenen, grünen, flachen Hülsen, bis zuletzt fadenlos; sehr widerstandsfähig.

Gelbhülsige Sorten: Mittelfrühe Posthörnli mit kurzen, sehr stark gekrümmten Hülsen; fadenlos, etwas trocken, ertragreich. Mittelfrühe Berner Butter; Hülsen ca. 15 cm lang, mit pfirsichrotem Hoch, sehr fleischig und zart, fadenlos. Späte Rheingold, ca. 12 cm lange, flache Hülsen, sehr ertragreich; sehr widerstandsfähig. Die Maibohne nicht vergessen; sie liefert uns die nahrhaften Trockenbohnen.

In der ersten Hälfte Mai haben sich die Aprilsaaten soweit entwickelt, dass sie erstmals erdünnert werden müssen; aus dem «Saatband» machen wir eine «Saatreihe» (siehe «Berner Woche» vom 12. Januar 1945). Gleichzeitig wird gelockert und gejätet. Wenn die Erbsen etwa 5 cm hoch sind, so werden sie besteckt; man verwendet dazu Ruten mit Zweigstummeln, damit die Rankenfäden sich anklammern können. Zeigen sich an den Blatträndern Einkerbungen (Fraßstellen des Erbsenblattrandkäfers), so sind sie sofort mit Gesarol zu bestäuben.

G. Roth.

Saat-Bohnen

Die Zeit zum Legen der Bohnen rückt näher. Bewährte Sorten, die auch Ihnen einen schönen Ertrag geben werden, erhalten Sie von uns in guter Qualität

Samen-hummel

Zeughausgasse 24
Bern